Sagen und Erzählungen aus der alten March

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Marchring**

Band (Jahr): **7 (1968)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sagen und Erzählungen aus der alten March

Die Hexe von Altendorf

Vor vielen hundert Jahren hauste im Vorderberg zu Altendorf eine alte, hässliche Hexe. Die Bewohner der Umgebung fürchteten sich sehr vor ihrem schändlichen Treiben. Kamen die Bauern ihren Wünschen nicht sofort nach, so leidwerkte sie ihnen in Haus und Stall und liess dazu jedesmal ein fürchterliches Hagelwetter über die Gegend niederprasseln.
Als die Hexe einst aufs höchste erzürnt war, brüllte sie in massloser Wut, sie werde nicht eher ruhen, als die «schwarze Marie», damit meinte sie die Marienstatue in der Pfarrkirche von Altendorf, im See draussen schwimme.

Eines Tages, es geschah im Jahre 1725, stellten die Bewohner Altendorfs bestürzt fest, dass sich eine gewaltige Erdmasse langsam aber sicher auf das Dorf zubewegte. Sieben Menschen waren ihr bereits zum Opfer gefallen. Die Altendorfer handelten schleunigst und zogen dem Schlipf mit dem Allerheiligsten entgegen. Dabei versprachen sie, an der Stelle, wo der Schlipf stehen bleibe, ein Kreuz zu errichten. Der Erdrutsch blieb tatsächlich stehen.
Noch heute kann der Wanderer oberhalb des Dorfes, dort wo der Weg gegen die Johannisburg abzweigt, ein schmuckes Holzkreuz, umgeben von blühenden Geranien, entdecken. Jedes Jahr am Auffahrtstag begibt sich die ganze Gemeinde mit dem Allerheiligsten zum Kreuz im Vorderberg. Von der Hexe hat niemand mehr etwas gehört. pz

Maria zum guten Rat

Früher trieben auch unsere Bauern ihr Vieh noch über den Gotthard, um es in Mailand zu verkaufen. Es ging ihnen dabei aber nicht immer gerade gut. Die Viehtreiberei kostete sie gar manchen Taler. Und waren sie erst in Mailand angelangt, mussten sie ihr Vieh auch noch verkaufen können. Die italienischen Viehhändler verstanden ihr Geschäft nur zu gut. Sie vermochten schon zu warten, bis die Märchler Bauern kein Geld mehr hatten und gezwungen waren, das Vieh billig zu verkaufen. Es kam vor, dass sie ihre ganze Habe um ein Spottgeld los wurden.
Einst zog ein Lachner Bauer ebenfalls über den Gotthard, um sein Vieh in Mailand zu verkaufen. Aber keiner der Händler schien Interesse zu zeigen. Es vergingen Tage um Tage. Das Vieh aber musste gefüttert werden und der Lachner musste essen, wollte er nicht gar verhungern. All das kostete ihn einen Haufen Geld. Die Viehhändler aber warteten nur auf die Gelegenheit, dem Lachner das Vieh um einen Schundpreis abzuhandeln.

Eines Tages war es soweit, dass der Bauer nur noch einen einzigen Taler sein eigen nannte. Er war auch schon entschlossen, sein Vieh am nächsten zu verkaufen, wenn er dafür nur Geld bekam. In seiner Not ging er aber zuerst in eine Kirche und betete zur Mutter Gottes um Hilfe. Er versprach ihr, eine Kapelle in Lachen zu bauen, wenn er sein Vieh gut verkaufen könne. Er betete noch eine kleine Weile und zog darauf sinnend zum Gasthaus, wo er sich einlogiert hatte. Auf dem Wege dorthin stiess er mit seinem Fusse an Schiefersteine. Aergerlich wollte er sie fortschieben. Doch plötzlich regte sich in ihm ein verrückter Gedanke. Er füllte seine Geldkatze über und über mit Schiefersteinen. Oben legte er seinen einzigen Taler hin.
Als er im Gasthaus ankam, war s im Freien bereits stockdunkel. Deshalb rief er kurzentschlossen der Magd, sie solle ihm mit einer Kerze leuchten. Als er in sein Zimmer trat, warf er seine Geldkatze auf die nächste Kommode. Da klirrte und klingelte es, als wäre der Beutel voller blanker Taler. Die Magd liess vor Erstaunen ihren Mund offen stehen, sie traute ihren Ohren nicht. Der Lachner Bauer aber lief zur Geldkatze hin und nahm seinen eigenen Taler und gab ihn der Magd als Trinkgeld.
Die Magd war eine grosse Klatschtante und erzählte den Viehhändlern, die unten in der Gaststube sassen und zechten, den ganzen Vorfall. Die Viehhändler sahen, dass sie noch lange warten konnten, bis der Schweizer kein Geld mehr hatte. Am nächsten Tage konnte der Lachner sein Vieh zum besten Preis verkaufen.
Zum Dank baute er in seiner Heimat eine Kapelle und weihte sie der Mutter Gottes. Diese Kapelle steht heute noch und ist den Gläubigen als «Maria zum guten Rat» bekannt. pz

Nie vergesse ich es Dir

In der Steinegg wohnten zwei Brüder samt ihren Familien im gleichen Haus. Sie hausten zusammen und ertrugen einander gut. Doch eines Tages kamen Meinrad und Xaver, so hiessen die beiden, miteinander in Streit. Um was es ging, wer weiss es noch? Böse Worte flogen hin und her. Es fehlte wenig, so hätte es gekracht. «Das vergesse ich Dir nie mehr!» schloss Xaver und ging hinaus. Glühender Hass verzehrte ihn.
Innert Jahresfrist war der andere, Meinrad, schon tot. Xaver hatte zwei Töchter. Sie arbeiteten eines Nachmittags im Holzschopf. Die eine sägte, die andere spaltete das Holz. Plötzlich stand Onkel Meinrad an der Rückwand der Hütte. Er sagte kein Wort. Die Mädchen erbleichten, unfähig, eine Arbeit zu tun. Endlich konnte sich die eine vom Banne lösen. Sie lief ins Haus und rief ihrem Vater. Xaver kam, sah seinen Bruder und sagte: «Ich schenke es Dir, ich verzeihe, alles sei vergessen.»
Sobald dieses Wort gesprochen, war niemand mehr zu sehen, niemand bis auf den heutigen Tag.
(Nach Dr. Eduard Wyrsch; in: Marchring, Heft 1/1962, S. 12)